

in den – als Teil IV markierten – Schlussteil mit seinen Konsequenzen und seiner Einladung zur weiteren Behandlung des Problemfeldes führen.

In seiner Art, das Problemfeld auf kooperative Weise zwischen den Fakultäten und Fachbereichen durchzupflügen und aufzuarbeiten, ist das vorliegende Werk ein Modell für eine heutige theologische Arbeit. Schon darin, aber auch im Hinblick auf das Thema kann der Band nur nachdrücklich empfohlen werden.

Hans Waldenfels / Essen

Gütl, Clemens (Hg.)

»Adieu ihr lieben Schwarzen«.

Gesammelte Schriften des Tiroler

Afrikamissionars Franz Mayr (1865-1914)

Böhlau Verlag / Wien 2004, 408 S.

Es ist ein großer wissenschaftlicher Verdienst, wenn sich heute im Zeitalter der großen Theorieversuche noch ein Historiker für originäre Quellen interessiert und diese durch eine gute editorische Bearbeitung dankenswerter Weise für die historiographische Weiterbearbeitung zur Verfügung stellt. Solche Anliegen sind heute eher selten, kann man damit doch kaum wissenschaftliche Meriten erringen.

Dabei gibt es gerade für die außereuropäische Geschichtsschreibung noch genügend historische Quellen, die der Entdeckung, Aufbereitung und Auswertung harren. Es seien nur an Missionarsarchive, sowie an die Archive von geographischen Gesellschaften, Außenhandelsunternehmen oder von in den Kolonien ehemals aktiven Institutionen erinnert.

Welche andere bedeutende Quellenkategorie gibt es denn, so muss man sich fragen, etwa für die Erforschung der Geschichte Afrikas zur Kolonialzeit außerhalb der kolonial-staatlichen Archive mit ihren Verwaltungsakten sowie den oftmals nur geographischen Charakter tragenden Berichten von europäischen Reisenden? Wer hat sich denn mit den autochthonen Kulturen und Geschichten in der so genannten vorkolonialen Zeit am intensivsten befasst und hat darüber in seiner europäischen Heimat – in der Regel dann auch noch sehr ausführlich – berichtet? Wer hat viele autochthone Sprachen zu Schriftsprachen gemacht? Wer hat sich mit Kultur, Religion und Brauchtum intensiv auseinandergesetzt? Wer hat den kolonialen Transformationsprozess in Übersee entweder als »Agent des Kolonialismus« oder als »Anwalt der Eingeborenen« (politische Überschneidungen zwischen diesen beiden Extremen sind möglich und bildeten vielleicht sogar die Mehrheit) begleitet und sich mehr oder minder aktiv daran beteiligt?

Dies waren die christlichen Missionare, die das ganze 19. Jahrhundert über in Afrika tätig

waren und über das, was sie sahen und erlebten, in vielen Fällen auch über das, was sie erforscht hatten, nach Hause berichteten: in nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Briefen, Berichten und Tagebüchern, aber auch in unzähligen Artikeln in den missionarischen Berichtsorganen, populären und wissenschaftlichen Zeitungen und Zeitschriften und nicht zuletzt in monographischen Arbeiten – von eher schmalen Traktaten bis hin zu mehrbändigen Überblicksdarstellungen.

Alle diese Schriften sind wertvolle historische Dokumente nicht nur für die außereuropäische Christentumsgeschichte, sondern sie sind auch wichtig für die Beantwortung von vielen politischen, wirtschaftlichen, ethnischen, kulturgeschichtlichen, soziologischen, medizinhistorischen und nicht zuletzt auch für militärgeschichtliche Fragestellungen zur außereuropäischen Geschichte. Diese Erkenntnis setzt sich in den vergangenen zwei bis drei Jahrzehnten, wenn auch nicht ohne Widerspruch und oftmals nur schleppend, durch.

Selbstverständlich bedarf der Rückgriff auf missionsgeschichtliche Quellen durch wissenschaftliche Vertreter profaner Disziplinen einer strengen Quellenkritik.

Betrachtet man die missionarischen Quellen zur Geschichte Südafrikas, so sind hierzu schon eine ganze Reihe von einschlägigen Dokumenten, wie wissenschaftliche Publikationen, Reprints, Neuauflagen wichtiger Werke sowie auf der Auswertung von missionarischen Quellen beruhende Forschungsergebnisse in den letzten Jahren vorgelegt worden. Was allerdings auffällt: es handelt sich fast ausschließlich um Publikationen, die sich mit Missionaren protestantischer Missionsgesellschaften befassen oder unter Heranziehung von Quellenmaterial aus protestantischen Missionen entstanden sind. Entsprechende Werke von katholischen Missionaren im südafrikanischen Kontext sind zumindest im deutschsprachigen Raum kaum bekannt.

Um so mehr ist es zu begrüßen, dass Clemens GÜTL sich der Mühe unterzogen hat, die noch existierenden schriftlichen Hinterlassenschaften des Osttiroler Missionars Franz Mayr zu sammeln, zu sichten, zu dokumentieren und wesentliche Teile daraus zu edieren. Franz Mayr (1865-1914) hatte mit finanzieller Unterstützung der Gräfin Maria Theresia Ledochowska mehrere Missionsstationen in den ehemaligen britischen Kolonien Natal und Südrhodesien sowie im Königreich Swaziland errichtet. Der in Österreich völlig in Vergessenheit geratene Missionar verfasste neben seiner Missionstätigkeit recht umfangreiche Grammatiken sowie Religions- und Liederbücher in verschiedenen afrikanischen Sprachen, fotografierte, musizierte und sammelte Ethnographika für Museen, wie aus dem hier erstmals edierten Dokumenten hervorgeht. Neunzig Jahre nach seinem Tode wächst nun das allgemeine Interesse am Leben

Franz Mayrs, der in Swaziland einem Raubmord zum Opfer fiel. Dieses Anliegen und natürlich die bei der Realisierung angefallene umfangreiche Arbeit ist nicht hoch genug zu würdigen.

Es ist eine ungeheure Leistung, die oftmals weit verstreute Publikationen sowie die nicht veröffentlichten Dokumente eines schreibfreudigen Altvordern aufzuspüren, in dessen Lebenswerk einzuordnen und zu werten. GÜTL ist dies mit der Dokumentation des Schriftnachlasses des katholischen Missionars Mayr gelungen. Franz Mayr ist in der Tat, wie schon Joy Brain schrieb, einer der interessantesten katholischen Missionare im südlichen Afrika. Seine Briefe, Tagebuchaufzeichnungen, Eintragungen in Chroniken sowie seine durchaus wissenschaftlichen Anspruch erhebende Artikel in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen bieten nicht nur kompetente Einblicke, wie GÜTL zu Recht hervorhebt, in das Alltagsleben eines europäischen Missionars in Afrika, in seine Erfolge bzw. Hemmnisse bei der Arbeit, über sein Verhältnis zu unterschiedlichen kolonialen Verwaltungen, zur afrikanischen Bevölkerung, zu anderen Religionsgemeinschaften und in seinen persönlichen Gemütszustand, sondern aus den schriftlichen Hinterlassenschaften ist vor allem auf bestimmte Verhaltensweisen, Reaktionen, kulturelle Besonderheiten, historische Ereignisse etc. der Afrikaner zu schließen. Zuweilen werden diese auch direkt geschildert. Die meisten diesbezüglichen Aussagen springen dem Leser nicht gleich in die Augen, aber der Fachmann, der diese Quellensammlung liest, wird so manches ihm bislang entgangenes Detail zur Geschichte und Kultur Südafrikas finden und zu werten wissen. Es handelt sich um eine Sammlung persönlicher Dokumente, die von großem Wert für die Geschichtsschreibung derjenigen Länder ist, in denen Mayr damals arbeitete.

Mehrere Karten und historische Illustrationen lassen das Buch über den Kreis der Fachleute hinaus als informative und geradezu spannend zu lesende Lektüre erscheinen.

Ulrich van der Heyden / Berlin

Hausberger, Bernd (Hg.)

Im Zeichen des Kreuzes.

Mission, Macht und Kulturtransfer
seit dem Mittelalter

(Expansion. Interaktion. Akkulturation 7)

Mandelbaum Verlag / Wien 2004, 216 S.

In einer ansprechenden Reihe, die nicht eben originell, aber verdienstvoll Interaktion in den Mittelpunkt der Geschichte der europäischen Expansion stellen möchte, ist ein Band über die christliche Mission längst überfällig. Dem Reihenkonzept gemäß wird den sieben Beiträgen weitgehende Gestaltungsfreiheit eingeräumt, aber dennoch ver-

sucht, das Gesamtphänomen zwar nicht vollständig abzudecken, aber doch in wichtigen Ausschnitten umfassend vorzustellen. Das ist trotz unterschiedlicher Ansätze insgesamt auf erfreulichem Niveau gelungen. Nach einer knappen Einleitung des Herausgebers, der die christliche Mission zu Recht für die Vorgeschichte der aktuellen Globalisierung in Anspruch nimmt, dabei aber leider kaum auf die buddhistischen und die islamischen Alternativen eingeht, behandelt Ian WOOD das europäische Frühmittelalter, wobei er nach einem Abriss der Fakten einigen Raum auf aktuelle Quellen- und Forschungsprobleme verwendet und damit allherd gängige Vorstellungen korrigiert. Anschließend gelingt es Thomas ERTL, einen weltweiten Überblick für das Hoch- und Spätmittelalter zu geben, der die franziskanische Chinamission des 14. Jahrhunderts ebenso einschließt wie Hinweise auf die orthodoxe und muslimische »Konkurrenz« des lateinischen Christentums. Er arbeitet den Gegensatz zwischen Schwertmission und dialogischen Konzepten deutlich heraus, vermag aber den Übergang von friedlichem Zusammenleben zur Repression auf der Iberischen Halbinsel m. E. nicht richtig zu erklären. Der Herausgeber Bernd HAUSBERGER behandelt anschließend ausführlich die Jesuitenmissionen im kolonialen Lateinamerika, wobei er auf Grund seiner Forschungen in Nordmexiko aus mikrohistorischer Perspektive allerdings das Ergebnis, die Durchsetzung des missionarischen Normanspruchs, wie die ganze Jesuitenmission überhaupt eher skeptisch beurteilt. Auch Claudia VON COLLANI gelangt nach ihrer umfassenden Darstellung der Chinamission des 17./18. Jahrhunderts im Zeichen der jesuitischen Akkulturationsversuche zu einer skeptischen Einschätzung der Erfolgchancen dieses »interessantesten Kapitels der bisweilen düsteren Missionsgeschichte«. Auch wenn dieses Experiment nicht abgewürgt worden wäre: das Christentum war und blieb China fremd. Dagmar BECHTLOFF stellt die christliche Mission, insbesondere die Aktivität der London Missionary Society, auf Madagaskar im 19. Jahrhundert in den Zusammenhang des von der Merinadynastie gesteuerten Nation Building, wobei sich Modernisierung bei gleichzeitiger blutiger Christenverfolgung als Irrweg erwies, während die Annahme des Christentums den nationalen Konsens mit den modernisierten Sekundäreliten herzustellen vermochte, im Hinblick auf den französischen Kolonialismus freilich zunächst vergebens. »Mission braucht Institution« meint Gerald FASCHINGEDER und behandelt demgemäß hochinformativ die evangelischen und vor allem katholischen Gesellschaften und Vereine, die nach dem Zusammenbruch der »Staatsmissionen« des Ancien Régime seit dem 19. Jahrhundert diesen Bedarf befriedigt haben. Besonders interessant sind die Hinweise auf die Unterwerfung unter den römischen Zentralismus und die politische Rolle, die